

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. No 133.)

7. November.

Mein Gebet.

O heil'ger Gott, mit starker Hand
Sei Schutz und Hort dem Vaterland!
Mach, daß es treu und bieder währe,
Und sich an fremden Land nicht lehre;
Es kräftig in der Unschuld Schöne
Ihm Töchter blüh'n und wahr' Söhne,
Und schüt' es vor Verdorbenheit
Der neuen und entnerzten Zeit!
O heil'ger Gott, mit starker Hand
Sei Schutz und Hort dem Vaterland!

O lieber Gott, mit Vaterhuld
Blick auf mein Liebchen ohne Schuld!
Vom Himmel send' ihm deinen Engel,
Und führ es sonder Falsch und Mangel,
Und mache, daß es, treu und hold,
Mit mir verachte Ruhm und Gold,
Und laß in seiner reinen Brust
Nicht keimen wild verdorbne Lust! —
O lieber Gott, mit Vaterhuld
Blick auf mein Liebchen ohne Schuld!

Dann geh' ich, wie durch's Morgenroth,
Für Beide kühn durch Mord und Tod,
Und glaube, daß es dort besteht,
Was hier in Nacht und Tod vergeht,
Und daß sich ewig anverwandt
Die Liebe und das Vaterland!

Magnus Beyrer.

Ueber den Orden des heiligen Johann von Jerusa-
lem, dessen Ausbreitung, Stiftungen und
Großmeister in Deutschland.

Die Johanniter-Rhodiser, oder Maltheser-
Ritter entstanden im Jahre 1092. Ihr erster End-
zweck war, den armen Pilgern, die nach Jerusalem
kamen, beizustehen, sie zu versorgen, und in
ihrer Krankheit zu warten. Nachher ließen sie sich
aber, wie die Tempelritter, zu der Beschirmung
des heiligen Grabes gebrauchen, wie wohl sie es

im Anfange nicht so weit, als die letztern brach-
ten. Sie hielten sich zu Jerusalem bis zum 8 Octo-
ber 1187 auf, worauf sie, nachdem der mächtige
Sultan Saladin diese Stadt erobert hatte, sich nach
Margat, einer ihnen zugehörigen Festung, be-
gaben. Daselbst verblieben sie bis 1192, und ver-
fügten sich darauf nach Akri oder Ptolemais, wel-
ches die Christen das Jahr vorher durch eine drei-
jährige Belagerung erobert hatten. Im Jahre 1291
ging dieser Ort auch verloren, und die Ritter
hielten sich nun bis zum Jahre 1309 in Cypern
zu Limission auf. Von da wendeten sie sich in diesem
Jahre nach Rhodus und bemächtigten sich den
15. August dieser Insel und anderer sieben umher-
liegenden. Rhodus wurde von den Johannitern bis
zum Jahre 1522 behauptet, obwohl der große Welt-
bezwinger Muhamed der Zweite im Jahre
1480 vom 23. Mai bis zu Ende des Julius diese
Insel heftig bestürmte. Doch nach männlichem Wider-
stande wurde sie von Soliman dem Zweiten am 20.
December erobert. In der Folge wandten sie sich
von einem Orte zum andern, als nach Rom,
Viterbo, Cornetto, Villafranca und
Nizza, bis ihnen endlich Carl V. im Jahre 1530
den 24. März die im Mittelländischen Meere unweit
Sicilien gelegene Insel Malta gab.

Im Jahre 1565 vertheidigten sie sich gegen den
Anfall der Türken vom 18. Mai bis 11. September
tapfer und heldenmüthig. Ihr größtes Bestreben
ging dahin, die türkische Seemacht und Handlung
durch ihre, obwohl nur aus wenigen Galeeren be-
stehende Armada zu vernichten. Sie theilten sich in
acht Zungen oder Nationen ein: in drei fran-
zösische, von Provence, Auvergne und France; eine
italienische, zwei spanische von Arragon und Casti-

lien, wozu auch Portugall gehörte, eine englische die seit 1537 nicht mehr ihnen zugehörte obwohl es unter der Regierung Jakobs des II. das Ansehen hatte, als sollte sie wieder errichtet werden.

Die Maltheser Ritter werden in Cavalieri, Ritter, Kappelane und Servienten oder Brüder eingetheilt. Sie tragen ein weißes achteckiges Kreuz, um die acht Seligkeiten anzudeuten, in Form eines Sterns, auf einem schwarzen Habit, die Servienten tragen nur ein sechseckiges Kreuz. Es gibt auch Cavalieri di divotione, die weltliche Personen sind, und Donaten oder Halbkreuze, die nur ein Gelübde thun, nämlich dem Orden treu und ergeben zu bleiben. Alle Andere aber, außer den Cavalieri di divotione legen die drei Ordensgelübde, der Keuschheit, des Gehorsams, und der Armuth ab.

Ihr Patron ist der heilige Johannes der Täufer, von welchem sie sich Johanniter nannten. Späterhin nahmen sie von der Insel Rhodus den Namen Rhodiser- und von der Insel Maltha den Namen Maltheser-Ritter an.

Die hohen Aemter in dem Orden sind folgende: der Großmeister, welcher, wie die Kardinäle, den Titel Eminenz führt, der Großcomthur, welcher aus der Zunge von Provence gewählt wurde; der Marschall, welcher das Haupt der Zunge von Auvergne ist; der Hospitalier, das Haupt der Zunge von France; der Admiral als Oberhaupt der Zunge von Italien, der Gran Conservatore (Groß-Conservator,) das Haupt der Zunge von Arragon; der Groß-Kanzler, das Haupt der Zunge von Castilien und Portugall; der Groß-Baillif von Deutschland, das Haupt der deutschen Zunge, der Turcopoliere, das Haupt der englischen Zunge, welche im Jahr 1550 aufgehört hat; der Groß-Prior von Deutschland, welche Würde im Jahre 1250 gestiftet worden ist. Dieser Groß-Prior wurde wie Imhof in seiner Notitia Procerum Imperii lib. III. cap. VI. p. 114 erinnerte, auch oberster Johanniter. Ordensmeister in Deutschland genannt, hatte Sitz auf den Reichstagen nebst dem Abte von Murbach, und residirte zu Hidersheim in Breisgau. Der Großmeister im Jahre 1697 hieß Hermann von Wachtendank, welcher früher des Prinzen von Neuburg Hofmeister war. Zu dem deutschen Priorate gehörten auch die ungrische, böhmische und dänische Provinz. Die böhmische hatte ihre Residenz zu Strakonitz, und im Jahre 1697 wurden die Comenden nur den Böhmen, Schlesiern, Oestreichern und Tirolern vergeben. Sie führten den Titel des Groß-

priors, und im Jahre 1697 war es Ritter Ferdinand Ludwig Liebsteinsky, Reichsgraf von Kollowrath, der im Jahre 1692 die Comende Corporis Christi zu Breslau wieder errichtete. Ansehnlicher war das Meisterthum in der Balley Brandenburg, welches durch die Mark Brandenburg, Sachsen und Pommern sich erstreckte. Ueber dieses Meisterthum in der Balley Brandenburg hat Beckmann zu Frankfurt im Jahre 1695 Anmerkungen herausgegeben und es gegen die Behauptungen Osterhausens, daß diese Balley von dem Churfürsten angenommen und deswegen immer ein Anderer von dem Orden erwählt worden ist, vertheidigt (Observ. Lib. X pag. 215). Auch Frauenpersonen wurden in diesem Orden aufgenommen. La Roque sagt (Kap. 106 S. 971.) daß verschiedene Frauenklöster dieses Ordens in Frankreich, Spanien, Italien, auch Maltha gewesen seyen, und erinnert, daß diese Nonnen ihre Profess nach der Weise der Kappelane verrichteten. Sie trugen das achteckige Kreuz auf einem Scapulier. Das großmeisterliche Wapen ist ein silbernes achteckiges Kreuz im rothen Felde, oben mit einer herzoglichen Krone, aus welcher sich ein Rosenkranz um das Wapenschild schlängelt, mit einem unterhängenden kleinen Kreuze, worauf die Worte: pro fide.

Gerard, erster Ordensmeister der Johanniter.

Ich habe mich bemüht, in der Dunkelheit des Alterthums Nachrichten zu sammeln, welche uns über die Geburt und Geschichte dieses großen Stifters der Johanniter etwas näher belehren. Die Meinungen in der hierosolymitanischen Geschichte über den Geburtsort und die Familie dieses berühmten Mannes sind sehr verschieden, da sich bald Italien, bald Frankreich, bald Syrien die Ehre zueignen will, sein Vaterland gewesen zu seyn.

Die Geschichte der drei Ritterorden behauptet, daß Gerard ein mechanisches Gewerbe trieb. Petrus der Sarazene, sagt, daß er Bischof war, und Ludwig Torelli, gab als unlängbare Gewißheit an, Gerard sei ein Augustinermonch gewesen, weil dieser Orden unter der Regel des heil. Augustins stehe. Die Geschichtschreiber im Orient zu Cesana und zu Kasanate wandten Alles an, um zu beweisen, daß Gerard zur Zeit, als er diese Stiftung unternahm, ein Carmeliter gewesen sei, obwohl alle Urkunden des Ordens und die ganze Geschichte jener Zeit dieser Meinung offenbar widerspricht. Die ge-

meinste Meinung aber, und zugleich diejenige, die von den gelehrtesten Geschichtschreibern als die wahrscheinlichste angegeben wird, ist: daß Gerard ein Laienbruder des Benediktiner-Ordens von der lateinischen Kirche und des Spitals zu Jerusalem gewesen sey, welches auch mit der Meinung vereint werden kann, daß dieser Orden von dem oben benannten Spital herstammt. Als ein Laienbruder wurde er für tauglich befunden, zum Vorsteher über die Armen erwählt zu werden und man vertraute ihm die Verwaltung des Spitals, welches ein Eigenthum der regulirten Priester war, an. So wurde er in ihre Ordensgemeinschaft zugelassen und in ihren Habit eingekleidet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schale des Regenbogens.

(Volkssage aus dem Lechthale in Tirol.)

(Beschluß von No. 131.)

Sein Gesicht war aber roth, wie das Antlitz eines Jünglings, und sein Gang noch rüstig und fest. Er grüßte die Kleinen, und bat sie um etliche Beeren aus ihren Körbchen. Die Kinderchen gaben ihm jedes, so viel es in beiden Händen fassen konnte, und zeigten ihm dann auch, was sie da für ein schönes Ding gefunden hätten. Der Greis betrachtete die Schale und die Perlen, küßte dann die Kindlein voll inniger Wärme und sagte: Wißt ihr auch, wo die Schale herkömmt, und die Perlen die darin glänzen? Merkt es euch euer Lebenlang! Wenn's donnert am Himmel und blicket, so zürnt das gerechte Jesuskind ober den Wolken wegen den Sünden der Menschen, und droht sie zu strafen. Da erbarmet sich die milde Himmels-Königin des armen Geschlechtes, nimmt das Kind auf ihre Arme, und sucht es zu besänftigen, indem sie ihm hinab auf die unschuldigen Kleinen zeigt, und es ermahnet an seine Liebe, die es wegen der Menschen einst zum hilflosen Kinde gemacht hat. Wie einst auf Erden reicht sie ihm dann in einer goldenen Schale süßen Trank, und ihres Auges Thränen fließen daren. Dieser Thränen wegen vergibt dann Gott der sündigen Welt. Er empfängt die goldene Schale aus den Händen seiner Mutter, ihre Thränen werden zu Perlen, das Gotteskind läßt die Schale und Perlen in die Hände der Unschuld hinabfallen und sagt: „Das schuldlose Lallen deiner Kindlein o Welt! hat dir meine Verzeihung erlangt: bleibe

brav und habt Gott vor Augen; dann sichert euch diese Schale, und die Perlen, die darin sind, eures Lebens höchstes Glück!“ So sprach der Greis und verschwand. Die beiden Kinder erzählten Alles, was sie gesehen und gehört ihren Aeltern, blieben unschuldig wie die Täublein, und wurden glückliche Menschen. Das ist die Geschichte der Schale des Regenbogens. — Der junge Konrad merkte sich alle Worte seines Vaters, prägte sie tief in's Herz und lebte darnach.

So oft er den Regenbogen sah, fiel er auf seine Knie nieder, und gedachte der seligen Jungfrau, und der Unschuld, der Gott keine Bitte versagt.

Magnus Beyrer.

Wahre Anekdote.

Ein junger ungarischer Fürst war vor nicht langer Zeit in London in einem jener Versammlungsorte, wo die großen Güterbesitzer, Pächter und Landwirthte zusammen zu kommen pflegen, um sich Mittheilungen über ihre Fortschritte in der Landwirthschaft zu machen, und ihre hierauf Bezug habenden Angelegenheiten zu schlichten. Bei dieser Gelegenheit machte Lord F... bekannt, daß er als einer der vorzüglichsten Schafzüchter nun schon über 5000 Schafe besitze. Dagegen erklärte der Fürst, daß sein Vater auf seinen Gütern ungefähr eben so viel und wahrscheinlich noch mehr, Schafknechte habe, deren jedem über 200 Stück Schafe zugewiesen seyen. — Diese Aeußerung wurde als eine derbe Uebertreibung angenommen, heftig bestritten, und zuletzt eine Wette um einen nicht unbedeutenden Betrag eingegangen, daß dieses nicht der Fall seyn könne; zugleich aber wurde um die Wahrheit auf das Genaueste zu erforschen, noch am nemlichen Tage ein eigener Komissär nach dem Kontinent abgesendet, um auf den Gütern des Fürsten in Ungarn den Stand der Schafe und der dazu bestellten Knechte zu erheben. Es fand sich dann, daß besagter Fürst über eine Million Schafe besitze, folglich auch mehr als 5000 Schafknechte halten müsse. Als der Komissär, nach England zurückgekehrt, in dieser Versammlung die eingezogenen Erkundigungen bekannt machte, rief Alles einstimmig: Goddam! dies Ungarn muß doch ein herrliches Land seyn.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag, 24. Oktober 1826.

Es ist wirklich recht gut, werthgeschätzte Madame Fris, daß der prager Pensions-Fond kein Schauspieler ist, sonst hätte er wohl über die Einnahme, die er in den von Houwald'schen „Zeinden“ machte, ein ziemlich trauriges Gesicht geschnitten, denn diese Vorstellung war außer dem Abonnement, und daher ein äußerst mäßiges, dünnes und schmalbelebtes Publikum im Schauspielhaus. Das Stück selbst ist nichts weniger als zu verworfen, und die beiden letzten Akte sind wirklich voll Blut und wahrem dramatischem Feuer — und sonach wäre dieses Houwald'sche Drama einem Walter Scott'schen Romane nicht unähnlich, wo man sich oft mühsam durch zwei Bändchen durchwinden muß, um zu dem dritten, das eine Dase des Genusses zu nennen ist zu gelangen. Die Vorstellung der Feinde ging recht gut von Statten, die H. Bayer, Moriz und Haas leisteten recht Gutes, die Rollen des weiblichen Personals sind zu unbedeutend, um auf besondere Auszeichnung Anspruch machen zu können, wie sie es sonst in den Händen der Mad. Brunetti und der liebenswürdigen Dem. Wagner gethan hätten. Wie in jeder Schöpfung vom Verfasser des Bildes, so gab es auch hier eine höchst verunglückte Halb-Integant-Figur, aus der Niemand recht klug werden mochte. Wir zählen übrigens dieses Schauspiel gern zu den besseren unserer jüngsten Periode, und hoffen es noch oft auf dem Repertoire zu sehen. Die stille Größe von Ther. Artnor ein langes, langes Schauspiel in 3 langen, langen Akten ist ebenfalls bei uns gegeben worden. Von der Größe haben die Zuschauer wohl sehr wenig bemerkt, um so mehr aber von der Breite, und so hat man diesen langweiligen Gast zu den überzähligen gesetzt, wie ihm ein gleiches Loos vor mehreren Jahren am Burgtheater in Wien wurde. Dem. Kofalic Wagner vom dresdner Hoftheater, welche früher hier mit Beifall gastierte und nun ein Mitglied unserer Bühne ist, brachte Beck's Kamäleon wieder auf das Repertoire, welches seitdem wieder gegeben und gut aufgenommen worden ist. Dem. W. ist eine junge, talentvolle Schauspielerin, die sehr hübsche Momente hat und die durch ihre Begabtheit und ihren Fleiß zu den besten Erwartungen berechtigt. Wenn sie hier und da einem gewissen Kaschen nach Naivetät entsagen könnte, hätte sie wohl noch ein größeres Verdienst um die Kunst; indes dürfte mit der Zeit auch dieses verfehlte Streben ein gutes Ziel finden, zumal da sich die Künstlerin jetzt vor einem ganz andern Publikum befindet und von den sentimental-naiven Dresdnern nicht mehr abhängt. — Wüßte Dem. Wagner wie gut ihr die Momente der Zartheit und wahren Weiblichkeit lassen, sie würde gewiß (denn Dem. W. ist ja ein Frauenzimmer und daher vielleicht von Eitelkeit nicht ganz frei) nicht zu einer abgerissenen und abstoßenden Naivetät Zuflucht nehmen, die ihr bei Weitem nicht so zusagt. So war sie in den Zeinden ganz allerliebste und man konnte auch ein Gleiches von ihrer Liddy in der stillen Größe behaupten, indes ihre Darstellung im Kamäleon und dem Pertrait der Mutter lange nicht so befriedigte. In letztgenanntem Lustspiele verdient wohl. Hr. Moriz als Ketau eine besondere Auszeichnung; leicht, lebendig, witzig, geschmackvoll und

beweglich war sein Spiel: nur dünkt mich die possenhafte Deklamation auf dem Liebhabertheater ganz vergriffen; Ketau ruft ja den Fluch des Ihesus aus der Phädra von den Brettern herab, und diese Stelle sieht ja mit seinem eignen Schicksal und dem Fluche seines Vaters in zu genauer Beziehung, um diese Worte mit einem komisch-karrikirten Pathos herabschreien zu können. Mad. Schmidt vom leipziger Theater gastirte bisher als Donna Diana, Jeanne d'Arc, und Gräfin Desina; sie ist eine Künstlerin, die jede ihrer Rollen ganz glücklich aufsaßt und glücklich durchzuführen weiß, etwa einem Mädchen vergleichbar, d. s. nicht blendend, aber äußerst interessant und anziehend ist. Ihre Dejan gehört nicht zu den kräftigsten, aber sie weiß mit ihren Mitteln so glücklich haushalten, daß kein bedeutender Moment ohne Nachdruck vorübergeht, und daß sie im Fortgange der Darstellung immer mehr festsetzt und das Interesse bis an's Ende zu gewinnen weiß. Ihre Donna Diana hat mich am meisten angesprochen, und es dürfte dies nicht wenig bedeuten, da Dem. Müller vom wiener Hoftheater vor Kurzem das Publikum in dieser und der Rolle der Johanna auf's Höchste entzückte. Wie ich eben vernehme soll Mad. Schmidt in Engagements-Unterhandlungen mit unserer Direction stehen, welchen ich den besten Fortgang wünsche. Dem. Clara Wagner, die Schwester unserer Schauspielerin debutirte als Cenerentola und Herline; eine hübsche Figur, ein niedliches Spiel und eine gute Gesangschule sind ihre Vorzüge, indessen scheint mir ihre Stimme für unsere Bühne zu schwach, was jedoch auch eine Folge der Befangenheit bei den ersten Debüt's seyn kann. Unsere Oper überhaupt aber scheint schon ziemlich viel Lorbeer erungen zu haben, da sie jetzt darauf ruht und wieder ruht und immer ruht. Wo bleiben denn die versprochenen Neuigkeiten? Unser tenore primo ist abwesend, unsere prima Donna krank, — wird sich die Sache nicht bald ändern? Doch unverhofft kommt oft, sagt das Sprichwort, und so bleibt uns noch altes Gute zu erwarten, worüber ich Ihnen vielleicht in meiner nächsten Korrespondenz-Nachricht etwas mittheilen werde, es mag nun ausfallen, wie es will, denn Korrespondenten sind bekanntlich Amphibien die vom Guten und Schlechten leben, indem sie das erste loben, das zweite tadeln, oder auch umgekehrt: bei ihnen gilt der wahre und eigentliche Nervus ganz allein, und dieser heißt bekanntlich: Politik und Geld.

364.

Flüchtige Notiz.

Hamburg. Herr Wachenhusen, ehemaliger schwedischer Major der Kavallerie, gibt eine Zeitung für Pferdeliebhaber heraus, und Hr. Professor Schütz einen hamburgischen Ehrentempel. In jenen werden ausgezeichnete Rosse, in diesen merkwürdige Menschen der Stadt zum Exempel gegeben. Indessen soll jene weit mehr interessieren als diese, und zwar des Gegenstandes wegen! Du lieber Himmel! was werden nicht in unserm aufgeklärten Zeitalter für Zeitungen noch herauskommen.